

»Einen Garten. Einen richtigen Garten – das hast du dir doch so gewünscht. Mit welcher Wonne brettest du immer mit dem Aufsitzrasenmäher über die Wiese deines Vaters. Geradezu amazonengleich!«

Ja, mit dem Angeberteil herumzudüsen hat mir schon Spaß gemacht, das muss ich zugeben. Aber nur, weil das Mähen damit so schnell erledigt ist und man dabei irgendwie so, ich weiß nicht, verwegen aussieht. Kann schon sein, dass mein Mann diese Begeisterung als allgemeine Liebe zum Gärtnern gedeutet hat. Dabei sollte ihm doch alles klar sein, wenn er nur unsere Dachterrasse anguckt. Was vom Wind angeweht wird und sich selbst aussät, darf gerne bleiben, ansonsten pflanze ich da nur Dinge wie Girlanden, Windräder, Lampions und anspruchslose Kakteen. Aber ihm diese Feinheiten zu erklären wäre fruchtlos. Und jetzt ist es eh zu spät. Also schlinge ich wortlos die Arme um seinen Hals und küsse ihn auf den

gepflegten Dreitagebart. »Danke, Schatz«, flüstere ich und hoffe, es klingt aufrichtig. »Und was mache ich jetzt hier?«

Julian hat sich perfekt vorbereitet. Er weiß alles. Kein Wunder, schließlich war er sogar bei der Infoveranstaltung der Stadt zum Thema »Krautgarten und ökologischer Landbau« und letzte Woche bei der Verlosung der Parzellen. Von wegen Extraprobe am Samstagnachmittag.

So feierlich, als sei es eine Ernennungsurkunde zum Bundespräsidenten, überreicht er mir ein Zettelchen mit der Nummer 20 – »passend zu unserem Jahrestag« – für *meine* Parzelle. Er erläutert und deutet hierhin und dahin, während er am Ackerrand entlangschreitet, und ich komme kaum hinterher. Ein Teil des Saatguts ist bereits im Boden eingebracht, den Rest bekomme ich gestellt, erfahre ich, und dann kann es losgehen mit der Anzucht von Kartoffeln und Kohl und Karotten und Kartoffelkäfern. Äh, nee, die

Käfer sind natürlich nur ein Nebeneffekt, den bitte alle Gärtelnden im Zaum halten sollen, sprich: einsammeln und entsorgen. Ebenso wie die Schnecken und das Unkraut, nein, Beikraut, klingt positiver. Wasser gibt's an der Pumpe, die ist von hier aus nicht zu sehen, aber angeblich nur fünfzig Meter von meinem Ackeranteil entfernt. Gießkannen stehen bereit.

»Super für deinen Trizeps«, verspricht der Mann, und ich starre sofort wie ertappt auf meine Oberarme. Ansätze von Winkefleisch sind wahrlich noch nicht zu entdecken, aber vielleicht sieht er mehr als ich? Da muss ich zu Hause vor dem Spiegel mal eine Testreihe starten, um herauszufinden, ob da etwa schon was winkt. Falls ja, kenne ich nun glücklicherweise das Gegenmittel – Wasser pumpen und Gießkannen schleppen.

»Und wenn ich mal keinen Dienst habe, dann helfe ich dir auch. Vor allem beim Ernten. Und dann bring ich ein paar von den Jungs mit,

und wir machen ein Ackerkonzert, so richtig bayerische Stubenmusi, das wird super!«

Er meint das liebevoll und hält es für eine prima Idee. Ich kenne ihn seit zwanzig Jahren, er ist ganz arglos, und er hat ständig tolle Ideen. Und er käme nie auf den Gedanken, dass er mir keinen Gefallen tut, wenn er mir noch mehr Arbeit aufhalst. Das hier ist pure Entspannung für mich, glaubt er ernsthaft. Ist es nicht. Punkt. Aber wie sage ich ihm das? Will ich der Grund sein, dass diese kindliche Freude in seinen Augen erlischt? Dass sein genialer Einfall, mir Gutes zu tun, verdörret wie junge Salatpflänzchen in der prallen Sonne? Das bekomme ich einfach nicht hin. Meine älteste Freundin Sara, die mich seit dem Sandkasten kennt, sagt immer, ihr falle außer mir niemand ein, der es schafft, selbst unangenehme Dinge so begeistert aufzunehmen, dass der andere niemals darauf käme, er habe etwas Falsches gesagt oder getan. Und so ist es auch jetzt. Ich

meine die synthetische Zuckrigkeit meines Lächelns beinahe auf der Zunge zu schmecken, aber Julian ist einfach nur stolz angesichts seiner vermeintlich famosen Idee. Und ich bin auch ein bisschen stolz, weil er mir wirklich glaubt, tatsächlich so begeistert zu sein.

»Ich wusste es!« So wie er jetzt strahlt und mich anschaut, sehe ich wieder den 28-Jährigen in seinen blauen Augen. Den Mann, in den ich mich damals verliebt habe, und ich kann ihm weder böse sein, noch kann ich ihm die Wahrheit sagen.

»Hach, was für ein toller Garten«, bringe ich heraus, und dann küsse ich ihn schnell, damit meine Flunkerei nicht auffliegt.

Kaum lösen wir uns voneinander, wandert Julians Blick wieder über die Ackerfurchen. Hoffentlich erwartet er nicht, dass ich jetzt und sofort mit dem Gärtnern loslege. Zumal ich ja noch nicht mal weiß, welches Teilstück mir gehört. Aber nun hebt er grüßend die Hand, und